

„Unter allen Landen deutscher Erde preis ich Waldeck, mein lieb Heimatland“ Das historische Vereinswesen im Fürstentum Waldeck-Pyrmont

Karl Murk

„Unter allen Landen deutscher Erde preis ich Waldeck, mein lieb Heimatland, bis zum letzten Atemzug der Ehre, treu ihm weihen will ich Herz und Hand“. Mit diesen Zeilen beginnt das im Jahre 1890 von dem Pfarrer August Koch gedichtete Waldecker Lied, in dem in pathetischen Wendungen die landschaftliche Schönheit und Eigenart des kleinen Landes und die Treue seiner Bewohner zu ihrer Heimat gefeiert werden. Das jedem Waldecker wohlvertraute Lied mit seiner getragenen Melodie wurde zur Hymne des Waldecker Landes und wird noch heute bei jedem Volks- und Heimatfest, aber auch bei offizielleren Anlässen von den eingefleischten Patrioten gesungen. Ein nicht unwichtiger Träger dieses nach wie vor lebendigen Eigenständigkeitsbewußtseins ist der Waldeckische Geschichtsverein, zu dessen Gründungsmitgliedern der Dichter des Liedes zählte. Von 1913 bis 1932 hatte August Koch den Vereinsvorsitz inne.

Hier soll nach dem spezifischen Beitrag des historischen Vereinswesens zur Förderung des stark ausgeprägten „Wir-Gefühls“ und regionalen Sonderbewußtseins im Fürstentum Waldeck-Pyrmont in der zweiten Hälfte des 19. und im frühen 20. Jahrhundert gefragt werden. Dabei erscheint es zunächst einmal erforderlich, einleitend den staatlichen Bezugsrahmen und politisch-sozialen Erfahrungsraum, in den die Gründergruppe verwoben war und von dem sie ihre Impulse empfing, auszuloten. Nach einem kurzen Überblick über die Situation des Fürstentums Waldeck-Pyrmont im Vorfeld der Reichsgründung und im Kaiserreich ist nach dem Tun und Denken, den Absichten, Zielperspektiven, Erfahrungs- und Erwartungshorizonten der Vereinsgründer zu fragen. Wer waren die Gründerväter und was trieb sie an? Welches Geschichtsverständnis prägte den Verein und welche Geschichtsbilder wurden von ihm vermittelt? Was wissen wir über die Adressaten und die Rezeption? Welche Mitglieder zog der Verein an? Und schließlich: Wo ist der Verein im gesellschaftlichen und politischen Spektrum des Fürstentums zu verorten? Welche staats- und gesellschaftspolitischen Vorstellungen prägten - offen oder unausgesprochen - Verein, Vorstand und Mitgliedschaft?

Kommen wir zunächst zu den Quellen. Die in der Geschäftsstelle in Arolsen verwahrte Vereinsüberlieferung ist nur lückenhaft nach dem Zufallsprinzip auf uns gekommen, Nachlässe der Vereinsgründer und der den Verein maßgeblich prägenden Persönlichkeiten sind leider nicht überliefert. Das im Staatsarchiv Marburg ruhende amtliche Schriftgut gibt nur dann Auskunft über den Verein, wenn dieser bei den zuständigen Behörden um Statutenbestätigung, um Protektoratsübernahme durch den Landesherrn oder um finanzielle Unterstützung nachsuchte. Mit Abstand die ergiebigsten und aussagekräftigsten Quellen sind die Vereinspublikationen, vor allem die zunächst in unregelmäßiger Folge und nur kurzzeitig zwischen 1864 und 1874 erscheinenden „Beiträge für die Geschichte der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont“, seit der Wiederbelebung des Vereins die seit 1901 regelmäßig erscheinenden „Geschichtsblätter für Waldeck und Pyrmont“ und darin vor allem die Jahresberichte der Schriftführer, ferner Pressemitteilungen und Satzungen sowie Sonderpublikationen.

1.

1862, im Gründungsjahr des „Historischen Vereins für die Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont“, erschien im „Conversationslexicon der Gegenwart“ ein Artikel über die politische und soziale Entwicklung Waldecks, dessen Verfasser betonte, „daß das Fürstenthum Waldeck noch vor 20 Jahren sowol in geographischer wie in statistischer und historischer Beziehung als eine terra incognita“ bezeichnet worden sei, von der „nicht nur dem gebildeten Publikum, sondern selbst dem Gelehrten vom Fach wenig mehr bekannt war als von manchen Inseln der Südsee“.¹ In der Annahme, daß sich der diesbezügliche Kenntnisstand jenseits der Grenzen des Waldecker Landes trotz der nunmehr über 100 Jahre währenden historiographischen Bemühungen des Waldeckischen Geschichtsvereins und der in den letzten beiden Jahrzehnten vor allem von dem Marburger Archivoberrat Gerhard Menk vorangetriebenen einschlägigen Forschungen über einen relativ kleinen Spezialistenkreis hinaus kaum wesentlich verbreitert haben dürfte, soll daher zunächst einmal die territorialpolitische Entwicklung des Kleinstaates in groben Zügen nachgezeichnet werden.

Zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert bauten die von der Mittelweser stammenden Grafen v. Schwalenberg, die sich seit 1180 nach der im Edertal gelegenen Burg v. Waldeck nannten, im Nordwesten des heutigen Bundeslandes Hessen einen nahezu geschlossenen Herrschaftsbereich auf. Die Territorialbildung zwischen dem Diemeltal und

¹ O. Speyer, Das Fürstenthum Waldeck-Pyrmont und die sociale und politische Entwicklung seit 1848, in: Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexicon der Gegenwart, Bd. 6, Leipzig 1862, S. 657-699, hier S. 657.

dem Ederbergland erfolgte in Konkurrenz zu den mächtigeren Nachbarterritorien, den Erzstiften Köln und Mainz, dem Hochstift Paderborn und der Landgrafschaft Hessen, deren Macht- und Einflußsphären sich in diesem Raum überlappten und wechselseitig neutralisierten.² Daß der Ausbau und die langfristige Konsolidierung des Territoriums gelang, war zunächst und vor allem das Verdienst der Grafen v. Waldeck, die 1349 die kaiserliche Anerkennung der Reichsunmittelbarkeit erlangten, im Primogeniturstatut von 1685 die Landeseinheit sicherten und 1712 in den erblichen Reichsfürstenstand erhoben wurden. Über acht Jahrhunderte hat das Geschlecht, dessen Nachfahren noch heute das Schloß in der ehemaligen Residenzstadt Arolsen bewohnen, die Geschicke des Landes maßgeblich bestimmt. Das Kernterritorium hatte schon 1344 seine endgültige Gestalt gewonnen. Von den im Laufe des 17. Jahrhunderts durch Erbschaft angefallenen Exklaven in Niedersachsen, Thüringen (Tonna) und den Niederlanden (Cuylenburg) konnte Waldeck lediglich die ca. 50 km nördlich des Stammlandes, zwischen Hannover, Braunschweig und Lippe gelegene Grafschaft Pyrmont auf Dauer halten. Der im wesentlichen aus dem Bad Pyrmont und zehn umliegenden Dörfern bestehende Außenposten wurde erst 1922 von Waldeck getrennt und der preußischen Provinz Hannover zugeschlagen.

Die politische Existenz des Kleinstaates mit seinen um 1800 kaum mehr als 50.000 Einwohnern war zwar stets gefährdet - auf lange Sicht entpuppten sich die Landgrafen von Hessen bzw. Hessen-Kassel, denen 1431/38 die Lehnsherrschaft über die in verschiedene Linien aufgespaltene Grafschaft aufgetragen worden war, als gefährlichste Gegner der waldeckischen Eigenständigkeit -, unter dem Schirm der Reichsverfassung vermochten die Grafen bzw. Fürsten letztlich jedoch alle Mediatisierungsversuche erfolgreich abzuwehren. Sogar die territorialpolitischen Umbrüche der Jahre 1806 und 1815 überstand das Fürstentum als souveränes Mitglied zunächst des napoleonischen Rheinbunds, dann des Deutschen Bundes unbeschadet. Neben dem unverkennbaren Gespür der Landesherren und ihrer Ratgeber für die sich mitunter rasch wandelnden Konjunkturen der großen Politik dürfte das abgelegene Fürstentum sein staatliches Überleben vor allem der eigenen Unbedeutendheit zu verdanken gehabt haben. Die geringe Größe und die ungünstige verkehrstechnische Lage des waldreichen Berglandes, die Armut seines Bodens und seiner überwiegend von den spärlichen Erträgen der Landwirtschaft lebenden Bewohner sorgten

² Vgl. U. Bockshammer, *Ältere Territorialgeschichte der Grafschaft Waldeck* (Schriften des Hess. Landesamts für geschichtliche Landeskunde, 24), Marburg 1958.

dafür, daß sich die territorialpolitischen Begehrlichkeiten der Anrainerstaaen in Grenzen hielten.³

Der in den 1860er Jahren zunehmend eskalierende preußisch-österreichische Dualismus bedrohte mit dem Deutschen Bund das politische Ordnungsgefüge in Zentraleuropa, unter dessen Schutz und Schirm die staatliche Existenz des Fürstentums Waldeck seit dem Wiener Kongreß gesichert worden war. Als Kurhessen, Frankfurt und das Herzogtum Nassau infolge des deutsch-deutschen Bruderkrieges von 1866 von der politischen Landkarte getilgt wurden, konnte Waldeck seine Eigenständigkeit erneut, wenn auch mit beträchtlichen Einschränkungen bewahren. Durch den Abschluß des sog. Akzessionsvertrages am 18. Juli 1867 übernahm Preußen, das schon seit längerer Zeit in zunehmendem Maße den eindeutigen und auch einzigen Bezugs- und Orientierungspunkt der waldeckischen Politik gebildet hatte, mit Ausnahme der Kirchenangelegenheiten die gesamte innere Verwaltung des Fürstentums Waldeck-Pyrmont. Alle politischen Entscheidungen von Belang wurden hinfort in Berlin getroffen, ihre Umsetzung vor Ort oblag einem in Arolsen installierten Landesdirektor. Der Akzessionsvertrag überdauerte auch den Umbruch von 1918. Nach seiner Kündigung durch Preußen (1925) wurde der Freistaat Waldeck 1929 der Provinz Hessen-Nassau eingegliedert.⁴

2.

Wenn Gerhard Menk, der derzeit beste Kenner der waldeckischen Geschichte, in der „Verspätung“ ein besonders charakteristisches Kennzeichen der politischen und sozioökonomischen Strukturen des Kleinstaates entdeckt zu haben glaubt,⁵ so gilt dies im Hinblick auf das historische Vereinswesen nicht minder. Der auf Initiative des pensionierten Korbacher Gymnasialdirektors Louis Curtze 1862 gegründete „Historische Verein für die Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont“ war ein Nachzügler. In den Nachbarstaaten waren Geschichtsvereine z.T. bereits seit Jahrzehnten aktiv. Mit Recht fragte daher im Juli 1862 der

³ Vgl. die grundlegenden Überblicksdarstellungen: C. Cramer, Territoriale Entwicklung, in: B. Martin/R. Wetekam (Hg.), Waldeckische Landeskunde, Arolsen 1971, S. 171-261; G. Menk, Grundzüge der Geschichte Waldecks in der Neuzeit. Perspektiven und Perseveranz kleinstaatlicher Politik, in: Hess. Jb LG 37, 1987, S. 241-297; Ders., Waldecks Beitrag für das heutige Hessen (Hessische Landeszentrale für politische Bildung. Hessen: Einheit aus der Vielfalt, 4), Wiesbaden 2001.

⁴ Zum Akzessionsvertrag vgl. Menk, Waldecks Beitrag (wie Anm. 3), S. 104 ff.; dazu wie auch zur Kündigung des Vertrags und zum Ende der waldeckischen Eigenständigkeit: G. Menk, Das Ende des Freistaates Waldecks. Möglichkeiten und Grenzen kleinstaatlicher Existenz in Kaiserreich und Weimarer Republik (Waldeckische Historische Hefte, 1), Arolsen 1998.

⁵ Vgl. Menk, Grundzüge (wie Anm. 3), S. 241 ff.

anonyme Verfasser des Gründungsaufrufs im „Waldeckischen Anzeiger“ - vermutlich handelte es sich um Curtze: „Waldeck hat eine beinahe 1000jährige Geschichte, hat Regenten aufzuweisen, die unsere höchste Achtung verdienen, zeigt ein Volksleben, das in verschiedenen Seiten hin Interesse bietet: warum sollte dies Land sich anderen historischen Vereinen nicht würdig anschließen können“?⁶ Man deklarierte die Gründung als ein „patriotisches Werk“, „das ohne alle Nebenabsichten nur aus Interesse für die vaterländische Geschichte, in deren Bearbeitung wir noch sehr hinter anderen Staaten zurückstehen, unternommen wird“.⁷

Die Initiative ging von heimatkundigen bürgerlichen Gelehrten, vor allem von Lehrern und Pfarrern, aus. Die Gründerväter übernahmen die Vorstandsposten und bildeten den aktiven Kern des Vereins. Initiator und bestimmende Figur war Louis Curtze. Curtze hat nicht nur im kulturellen Leben der Stadt Korbach und des Landes durch eine Fülle von Aktivitäten, durch Festreden und Publikationen, durch Vereinsgründungen und Stiftungen wie auch durch die Organisation der Korbacher Gutenberg-, Goethe- und Schillerfeiern von sich reden gemacht, sondern war seinerzeit auch der mit Abstand beste Kenner der waldeckischen Geschichte, was in zahlreichen Buchveröffentlichungen und Zeitschriftenaufsätzen seinen Niederschlag gefunden hat.⁸ Nach dem Studium der Theologie und der klassischen Philologie in Göttingen lehrte der Pfarrerssohn Curtze seit 1828 an der traditionsreichen Alten Landesschule in Korbach, dem einzigen humanistischen Gymnasium des Waldecker Landes. Seit den 1830er Jahren bis kurz vor seinem Tod im Jahre 1870 betrieb Curtze intensive Quellenstudien im waldeckischen Archiv. Die dort gewonnenen Erkenntnisse fanden u.a. Eingang in seine 1843 erschienene, mit einem Koautor verfaßte „Geschichte

⁶ Waldeckischer Anzeiger Nr. 98 vom 20. Aug. 1862, zit. nach: G. Jedicke, Waldeckischer Geschichtsverein im Wandel. Zur Gründung des Historischen Vereins für Waldeck und Pyrmont vor 125 Jahren, in: Gbll. Waldeck 75, 1987, S. 17-42, hier S. 36.

⁷ Ebd.; zur Gründung des Geschichtsvereins vgl. ferner W. Heinemeyer, Die Gründung des Waldeckischen Geschichtsvereins im Rahmen der historischen Vereine in Waldeck, in: Gbll. Waldeck 75, 1987, S. 7-15; Jedicke, Geschichtsverein im Wandel (wie Anm. 6); G. Menk, Louis Curtze und die Anfänge der modernen Historiographie und des historischen Vereinswesens in Waldeck (1862-1874), in: W. Speitkamp (Hg.), Staat, Gesellschaft, Wissenschaft. Beiträge zur modernen hessischen Geschichte (Veröffentl. der Historischen Kommission für Hessen, 55), Marburg, 1994, S. 281-312.

⁸ Zu Curtze vgl. A. Hahn, Dr. Louis Curtze, Gymnasialdirektor a.D., in: Beiträge zur Geschichte der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, Bd. 3, Arolsen 1872, S. 319-348; B. Martin/H. Nebelsieck, Louis und Karl Curtze (1807-1870, 1807-1855), Volkskundler, Geschichtsforscher, Theologen und Schulmänner, in: I. Schnack (Hg.), Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck 1830-1930, Bd. 3, Marburg 1942, S. 39-49; Menk, Curtze (wie Anm. 7).

und Beschreibung der St. Kilianskirche“ in Korbach,⁹ in die historisch-topographische „Geschichte und Beschreibung des Fürstenthums Waldeck und Pyrmont für Stadt- und Dorfschulen“ (1846),¹⁰ vor allem jedoch in sein 1850 erschienenenes, 664 Seiten starkes Hauptwerk „Geschichte und Beschreibung des Fürstenthums Waldeck. Ein Handbuch für Vaterlandsfreunde“.¹¹ Der geistige Einfluß der Brüder Grimm, mit denen Curtze korrespondierte und zu deren Weistumsforschungen er Quellentexte aus dem Waldeckischen beisteuerte, ist im Motto des Buches deutlich spürbar. „Wer seine Heimat liebt, muß sie auch verstehen wollen; wer sie verstehen will, überall in ihre Geschichte eindringen“.¹² Noch deutlicher kommt diese Traditionslinie in den 1860 erschienenen „Volksüberlieferungen aus dem Fürstenthum Waldeck“ zum Ausdruck, einer Sammlung von Märchen, Sagen, Volksreimen, Rätseln und Sprichwörtern, die Curtze über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten während der Schulferien, von Dorf zu Dorf wandernd, zusammengetragen hatte.¹³ Doch nicht nur Grimmsches Gedankengut beeinflusste Curtzes Wirken, auch die wissenschaftliche Historiographie eines Leopold v. Ranke hat den jungen Philologen nach eigenem Bekunden zutiefst beeindruckt.¹⁴

Neben Curtze traten die anderen Gründungsmitglieder deutlich in den Hintergrund. Das gilt sowohl für den Korbacher Konrektor Carl Beck, einen ehemaligen Kollegen Curtzes, der den Posten des Schriftführers übernahm, als auch für den Vereinsvorsitzenden, den Superintendenten und Hofpfarrer Karl Steinmetz aus Arolsen, einen Kirchenmann mit enger Anbindung an den Hof, für Finanzrat August Dreves ebenso wie für den Regierungsassistenten Carl Waldeck. Curtze hat nicht nur die Vereinsgründung angeregt, sondern auch die Statuten maßgeblich verfaßt, zumal er mit den diesbezüglichen Gepflogenheiten der benachbarten Vereine bestens vertraut war. Seit 1843 war Curtze korrespondierendes Mitglied des 1834 gegründeten „Verein(s) für hessische Geschichte und Landeskunde“, im Jahr darauf wurde er zum

⁹ L. Curtze/F. von Rheins, Geschichte und Beschreibung der St. Kilianskirche zu Korbach, 1843.

¹⁰ L. Curtze, Geschichte und Beschreibung des Fürstenthums Waldeck und Pyrmont für Stadt- und Dorfschulen, Arolsen 1846.

¹¹ L. Curtze, Geschichte und Beschreibung des Fürstenthums Waldeck. Ein Handbuch für Vaterlandsfreunde, Arolsen 1850.

¹² Curtze, Geschichte (wie Anm. 11), S. II; vgl. ferner G. Kapfhammer, Der Einfluß der Brüder Grimm auf die waldeckischen Volkskundler und Geschichtsforscher Louis und Karl Curtze, in: Gbl. Waldeck 74, 1986, S. 109-130.

¹³ Vgl. L. Curtze, Volksüberlieferungen aus dem Fürstenthum Waldeck. Märchen, Sagen, Volksreime, Rätsel, Sprichwörter, Aberglauben, Sitten und Gebräuche, nebst einem Idiotikon, hg. u. eingeleitet von G. Menk (Waldeckische Forschungen, 2), Arolsen 2002.

¹⁴ Vgl. Menk, Curtze (wie Anm. 7), S. 287.

ordentlichen Mitglied des bereits 1824 gegründeten „Verein(s) für Geschichte und Altertumskunde Westfalens“ berufen.¹⁵ Die in den Statuten niedergelegten Vereinszwecke lehnten sich denn auch eng an die entsprechenden Vorbilder in der Nachbarschaft an.

Im Verein fungierte Curtze vor allem als Redakteur und nahezu alleiniger Herausgeber der Vereinszeitschrift, der „Beiträge für die Geschichte der Fürstenthümer Waldeck und Pymont“. Er bestimmte den inhaltlichen Zuschnitt und legte die Qualitätsmaßstäbe fest, er korrespondierte mit den Autoren, ermunterte, erteilte Ratschläge und verfaßte selbst zahlreiche Beiträge. Die Publikation der Zeitschrift bereitete jedoch gewisse Schwierigkeiten, was allein schon an den Zeitabläufen ihres Erscheinens ablesbar ist. Sie erschien in unregelmäßiger Folge zwischen 1864 und 1874 in Einzelheften, die nach Ablauf einer gewissen Zeit zu insgesamt vier Gesamtbänden zusammengefaßt wurden. Eigentlich sollte ab 1863 ein aus zwei Heften bestehender Gesamtband pro Jahr erscheinen, doch erstreckte sich bereits die Fertigstellung des 694 Seiten starken ersten Gesamtbandes vom Erscheinen des ersten Heftes (1864) bis zur Fertigstellung des Inhaltsverzeichnisses über einen Zeitraum von zwei Jahren. Band 2 konnte erst 1869 vorgelegt werden.

Die Schuld am schleppenden Erscheinen der Vereinszeitschrift trugen vor allem der Mangel an hinlänglich qualifizierten Autoren und die finanziellen Schwierigkeiten. So gingen z.B. die Mitgliederbeiträge nur schleppend ein; 1872 mußte der Verein die Rechnungsablage wegen unklarer Einnahmen- und Ausgabenverhältnisse verschieben. Sonderpublikationen, wie die 1867 erschienene, von Louis Curtze bearbeitete und herausgegebene Edition eines aus dem 17. Jahrhundert stammenden Manuskripts des Geheimen Rats Johann Georg v. Rauchar über Fürst Georg Friedrich von Waldeck, sprengten den Rahmen des finanziell Machbaren. Allein der Satz dieses Werkes war so teuer, daß er aus den ordentlichen Mitgliederbeiträgen nicht bestritten werden konnte. Am Ende sprangen die dem Fürstenhaus entstammenden Ehrenmitglieder mit einem mehrjährigen Sonderbeitrag in die Bresche.¹⁶

Konnten die Finanzlöcher durch großzügige Spenden des Hauses Waldeck und gelegentliche Finanzspritzen seitens der Behörden zumindest notdürftig gestopft werden, so hinterließ der Tod Louis Curtzes am 1. April 1870 eine unersetzliche Lücke. Fortan ging es zumindest nach Ansicht eines Vorstandsmitglieds nur noch darum, aus „Pietät“ gegenüber dem Verstorbenen „Angefangenes zu einem Abschluß zu

¹⁵ Vgl. Heinemeyer, Gründung (wie Anm. 7), S. 9.

¹⁶ Zur Publikationstätigkeit des Vereins vgl. Menk, Curtze (wie Anm. 7), S. 291 ff.

bringen“,¹⁷ was letztlich gleichbedeutend war mit einer Abwicklung des Unternehmens in geregelter Form.

1871 starb mit Karl Steinmetz der Vereinsvorsitzende, neben Curtze einer der wichtigsten Beiträge zur Vereinszeitschrift. Die bereits im Druck befindlichen Manuskripte wurden zwar noch publiziert, die Akquisition ansprechender und qualitativ hinreichender Beiträge fiel jedoch immer schwerer, was sich bereits im deutlich reduzierten Umfang des 1872 vorgelegten dritten Bandes der „Beiträge“ bemerkbar machte. 1874 erschien das letzte, nur noch aus einem einzigen Beitrag bestehende Heft der Reihe, eine Veröffentlichung aus dem Nachlaß des verstorbenen Vorsitzenden Steinmetz, von der ihr Herausgeber einleitend bemerkte, daß sie nicht dem Standard entspreche, den „man heutzutage bei gelehrten Geschichtswerken erwarten zu dürfen verwöhnt ist“.¹⁸

Spätestens 1876 dürfte der Verein seine Tätigkeit weitgehend eingestellt haben. Eine formelle Auflösung ist nie erfolgt. Erst 1893 wurde bei einigen älteren Mitgliedern und nachgewachsenen Geschichtsinteressierten der Wunsch nach einer Wiederbelebung des Vereins laut. Zu diesem Zweck versammelte sich im September 1893 ein achtköpfiger illustrierter Kreis (ein Geheimer Rat, ein Konsistorialrat, ein Kanzleirat, ein Kammerrat, ein Oberlandesgerichtsrat aus Münster, der ehemalige Schloßbibliothekar, ein Pfarrer und ein Oberlehrer) in einer Arolser Gaststätte. Das Unternehmen begann zunächst vielversprechend: Man wählte eine Kommission, die ein Rundschreiben mit der Gründungsankündigung und der Aufforderung zum Beitritt in den größeren Städten des Fürstentums verbreitete. 1894 wurde im Rahmen einer ersten Jahresversammlung ein Vorstand gewählt. Den Vorsitz übernahm der Geheime Hof- und Kammerrat Harry v. Möhlmann, ein promovierter Philologe, ehemaliger Gymnasiallehrer und Prinzenerzieher, der durch eigene Studien mit der Geschichte des Landes vertraut war. Der Vorstand faßte auch umgehend den Beschluß, eine neue Vereinszeitschrift einzurichten.¹⁹ Danach aber fielen die Honoratioren des Vereins erneut in einen mehrjährigen Dornröschenschlaf, aus dem sie erst im Jahre 1900 erwachten, möglicherweise als Reaktion auf einen im August 1899 gefaßten Beschluß des „Verein(s) für hessische Ge-

¹⁷ A. Hahn, Vorwort, in: Beiträge zur Geschichte der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, Bd. 3,2, Arolsen 1871, S. III.

¹⁸ Vorrede zu K. Steinmetz, Geschichte Waldecks bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, Mengerlinghausen 1874, S. IV.

¹⁹ Zur Wiedergeburt des Vereins vgl. die ausführliche Schilderung im „Jahresbericht erstattet vom Vereinsschriftführer Oberlehrer R. Flade“, in: Gbl. 2, 1902, S. 144-153.

schichte und Landeskunde“ zur Gründung einer waldeckischen Filiale.²⁰

Aufbruchstimmung verbreiteten vor allem die beiden damals neu-gewählten Vorstandsmitglieder, zum einen der aus Fürstenberg stammende, inzwischen in Greifswald lehrende Professor für christliche Archäologie Victor Schultze, zum anderen, wenn auch mit gewissen Abstrichen, der Kammerherr v. Hadeln. Beide waren 1900 zunächst als Beisitzer in den Vorstand eingetreten, übernahmen aber schon im darauffolgenden Jahr die Redaktion der Vereinszeitschrift. Schultze hat der Publikationstätigkeit des Vereins in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts seinen Stempel maßgeblich aufgeprägt und die Waldeckforschung von Greifswald aus angekurbelt. Schon nach kurzer Zeit betreute er die jährlich erscheinenden Bände mehr oder weniger allein, seit 1913 fungierte er auch formell als alleiniger Herausgeber der Zeitschrift, zu der er regelmäßig auch Beiträge beisteuerte. Schultze war es auch, der im Jahre 1901 den Entwurf einer neuen Satzung des „Geschichtsverein(s) für die Fürstentümer Waldeck und Pyrmont“, wie sich der Verein fortan nannte, vorlegte, der mit wenigen Zusätzen und Ergänzungen angenommen wurde.²¹

Was trieb einen Greifswalder Professor, dessen eigentliches Forschungsfeld die christliche Archäologie war, dazu, sich in diesem Maße zu engagieren? Sein Motiv läßt Schultze im Vorwort der von ihm 1909 herausgegebenen „Waldeckischen Landeskunde“ anklingen: „Die Waldecker sind ein Heimatvolk. Mag da die Fremde sie in ihre Weiten bis über das Meer aufgenommen haben, mag der väterliche Boden im Kranz der hohen Berge sie tragen - Heimatliebe und Heimattreue halten die Volksgenossen mit starken Banden umschlossen wie Kinder desselben Vaterhauses“.²²

3.

Was zur Erforschung der Geschichte anspornte, blieb natürlich nicht unberührt vom zeittypischen Geschichtsverständnis. Wieviel davon jeweils im einzelnen in die Arbeit miteinflöß, ist nicht immer lupenrein

²⁰ Vgl. G. Menk, Victor Schultze und der waldeckische Geschichtsverein, Vortrag im Rahmen des Kolloquiums „Leben und Wirken des waldeckischen Kirchenhistorikers Victor Schultze“ zum 150jährigen Geburtstag, veranstaltet vom Staatsarchiv Marburg und dem Verein für hessische Geschichte und Landeskunde am 26. Okt. 2002 im Staatsarchiv Marburg.

²¹ Vgl. Flade, Jahresbericht (wie Anm. 19), S. 150; zu Schultze vgl. ferner D. von Haller, Zum Gedächtnis an D. Dr. Victor Schultze, in: Gbll. Waldeck 38, 1938, S. 1-14; Gedenkschrift zum hundertjährigen Geburtstag von Prof. D. Dr. Victor Schultze. Gewidmet vom Waldeckischen Geschichtsverein, Korbach 1951.

²² V. Schultze (Hg.), Waldeckische Landeskunde, Mengersinghausen 1909, S. V.

erkennbar. Aus den Gründungsaufrufen, Satzungen und programmatischen Verlautbarungen spricht vielfach noch die romantisch angehauchte Zuversicht, durch Vertiefung ins Vergangene auf die Wurzeln des Gegenwärtigen zu stoßen bzw. der arglose Glaube an den lebensweltlichen Nutzen der Vergangenheitserkenntnis. Wie auch andernorts ging es zunächst einmal um Überlieferungssicherung, d.h. um das Aufsuchen und Sammeln der Geschichtsquellen von regionaler und örtlicher Relevanz, sowie um die Herausgabe einer Vereinszeitschrift. War noch in der Gründungsankündigung des „Historischen Vereins“ von 1862 davon die Rede gewesen, daß dort „meist mehr unterhaltende, als streng wissenschaftlich gehaltene Beiträge“ veröffentlicht werden sollten, die „allen Kreisen zu genügen“ hätten,²³ so setzte sich schon in den kurz darauf festgeschriebenen Statuten offenbar auf Anregung Curtzes eine mehr wissenschaftlich ausgerichtete Konzeption durch. Den historiographischen Interessen Curtzes entsprechend, sollten die Beiträge nicht nur die herrschaftliche Ebene, sondern auch die Kulturgeschichte berücksichtigen. Als Themenfelder waren vorgesehen: vollständige oder auszugsweise Quellenpublikationen, historische Abhandlungen aus den Bereichen Landes-, Regenten-, Kirchen-, Schul- und Adelsgeschichte, darüber hinaus bekundete man Interesse an Lebensbeschreibungen bedeutender Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Kunst.²⁴ Diesem Anspruch wurde bereits der erste, 694 Seiten starke Band der „Historischen Beiträge“ vollauf gerecht, in dem nahezu alle Vorstandsmitglieder mit einschlägigen Beiträgen vertreten waren. Ausstattung und Inhalt auch der Folgebände ließen zumindest in dieser Hinsicht zunächst keine Wünsche offen.

Der wiederbelebte Geschichtsverein schloß im Jahre 1901 nahtlos an diese Konzeption an. Victor Schultze betonte in seiner programmatischen Vorbemerkung zum ersten Band: „Denn gerade in der Gegenwart findet die landesgeschichtliche Forschung in dem Maaße wachsende Würdigung, als die allgemeine Geschichtsschreibung, bis dahin vorwiegend politischen Inhaltes, für neue unumgängliche Fragen sich aufgeschlossen hat, die auf die Erfassung der geschichtlichen Eigenart des ganzen Volksthum abzielen. Das wirthschaftliche und überhaupt kulturgeschichtliche Leben wird in steigendem Maaße gewerthet. Hier mitzuhelfen, ist Beruf und Pflicht der landesgeschichtlichen Forschung; nur mit Hülfe derselben kann die allgemeine Geschichtsforschung ihre großen Aufgaben vollziehen. In dieser Zweckbestimmung gewinnt

²³ Waldeckischer Anzeiger Nr. 98 vom 20. Aug. 1862, zit. nach: Jedicke, Geschichtsverein im Wandel (wie Anm. 6), S. 36.

²⁴ Vgl. Statuten für einen historischen Verein des Fürstenthums Waldeck und Pyrmont, Brilon 1862, StA MR 122 Nr. 2621; vgl. ferner Beiträge zur Geschichte der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, Bd. 1, Arolsen 1866, S. 220 ff.

auch das Kleinste Werth“.²⁵ Hier ließ sich Schultze unverkennbar von Karl Lamprecht inspirieren, dessen Konzeption der Geschichtsschreibung damals stark rezipiert wurde. Lamprecht hatte in seiner „Deutsche(n) Geschichte“ und in einer Flut von Artikeln zum Sturm auf die individualisierend-deskriptive und ausschließlich politische Historiographie geblasen und demgegenüber die Bedeutung der Kultur-, Rechts- und Geistesgeschichte stark herausgestrichen.²⁶

Bewegten sich Curtze und Schultze in ihren konzeptionellen Vorstellungen auch auf der Höhe der Zeit, so waren ihre quellengesättigten Publikationen von großer Geschichtsschreibung doch weit entfernt. Vor allem mangelte es ihnen an methodischer Schulung, mitunter auch an literarischem Geschick. So wurde z.B. das bereits 1850 erschienene Curtzesche Hauptwerk, die „Geschichte und Beschreibung des Fürstenthums Waldeck“, von den Rezensenten zwar im allgemeinen sehr wohlwollend als ein „schätzbares“ bzw. „treffliches Werk“ gelobt,²⁷ wobei insbesondere die kulturgeschichtlichen Abschnitte hervorgehoben wurden, auf der anderen Seite war jedoch auch der Vorwurf der Stoffhuberei nicht unbegründet.²⁸ Mangelnde Methodik konnte man auch Curtzes Edition des vorhin erwähnten Manuskripts über Fürst Georg Friedrich von Waldeck vorwerfen. Auch hier wirkten sich die fehlende hilfswissenschaftliche Ausbildung und die mangelnde methodische Kapazität des Autodidakten Curtze nicht unbedingt zum Vorteil des Unternehmens aus.²⁹

Mangelnde theoretische Durchdringung des Stoffes ging vor allem bei der Behandlung territorialgeschichtlicher und dynastischer Themen oft einher mit der Tendenz zur Verharmlosung oder Glorifizierung der Vergangenheit bzw. zur Legitimation der bestehenden politischen Verhältnisse. So bemühte sich z.B. Victor Schulze in seiner 1903 erschienenen „Waldeckischen Reformationsgeschichte“, einem noch heute grundlegenden Werk zu diesem Zeitabschnitt, unverkennbar darum, die Rolle des Fürsten in der waldeckischen Landeskirche, d.h. im letzten Bereich, der 1867 in seiner uneingeschränkten Verfügungsgewalt verblieben war, historisch zu legitimieren, indem er die Grafen des 16. Jahrhunderts zu Idealgestalten evangelischer Fürsten stilisierte. Das Werk gipfelte in dem bewegten Schlußappell aus der Wildunger Reim-

²⁵ Vorwort, in: Gbll. Waldeck 1, 1901, S. V f.

²⁶ Vgl. K. Lamprecht, Deutsche Geschichte, Berlin ²1894, S. VI f.; Ders., Alte und neue Richtungen in der Geschichtswissenschaft, Berlin 1896; vgl. ferner F. Siefert, Der Streit um Karl Lamprechts Geschichtsphilosophie, Augsburg 1925.

²⁷ Die positiven Urteile von Carl Bernhardi und Georg Landau zit. nach: Hahn, Curtze (wie Anm. 8), S. 343 f.

²⁸ Zur Kritik an Curtzes historiographischer Methodik vgl. Menk, Curtze (wie Anm. 7), S. 287.

²⁹ Eingehende Kritik bei Menk, Curtze (wie Anm. 7), S. 297 f.

chronik des Veit Weinberg von 1575: „Laßt uns bitten den Herrn, daß nicht verlösch der waldeckische Stern“!³⁰

Bei aller methodischen und stilistischen Unzulänglichkeit ist jedoch gerechterweise darauf hinzuweisen, das es den Hobbyhistorikern weniger darum ging, wissenschaftlichen oder literarischen Ruhm zu erwerben, ihr Interesse zielte vielmehr auf Heimatbindung und vaterländische Identitätsstiftung. Heimatbewußtsein und vaterländische Identitätsbildung waren übrigens keineswegs ausschließlich auf das Waldecker Land gerichtet, sondern konnten durchaus auch gesamtdeutsch, nationalstaatlich nuanciert sein. So heißt es beispielsweise in der programmatischen Vorbemerkung Curtzes zum ersten Band der „Beiträge für die Geschichte der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont“: „Particulargeschichte hat für uns nur dann Reiz und Bedeutung, wenn sie überall durch den Zusammenhang mit der allgemeinen das rechte Verständnis erhält, wenn sich das Gemälde ihrer Entwicklung durchweg auf deren Hintergrunde erhebt. Wer in dieser Weise einmal mit Eifer und Fleiß die einzelnen Zustände seines eigenen Vaterlandes in der Entwicklung der Zeiten tiefer verfolgt hat, der wird von diesem Mittelpunkte aus seinen Blick schärfer und freier auch auf weitere Kreise ausdehnen können, er wird reifer werden für das Verständnis der Geschichte des gesammten deutschen Vaterlandes“.³¹ Die Beschäftigung mit Regionalgeschichte besaß nach Curtzes Auffassung aber nicht nur eine gewissermaßen propädeutische Funktion im Hinblick auf die allgemeine Geschichte, sondern war auch bestens geeignet, „das Gefühl der Gemeinsamkeit und Gleichheit aller deutschen Stämme in staatlichen und kirchlichen, besonders aber in gesellschaftlichen und sittlichen Zuständen zu lebendigerem Bewußtsein“³² zu bringen.

Für nicht minder wichtig erachteten sowohl Curtze wie auch Schultze die erzieherische Funktion der Heimatgeschichte, ihre Bedeutung für den schulischen Unterricht. In diesem Kontext fand auch die fortwährende Beschäftigung mit bedeutenden Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Kunst ihre Rechtfertigung. Als Muster und Vorbilder für die junge Generation, so Schultze, wirkten die großen Männer der Vorzeit „erzieherisch und vertiefend auf Charakter und Gemüth“.³³ Bei allen Aktivitäten des Vereins war das emotionale Moment letztlich von ausschlaggebender Bedeutung. Beseelt vom Streben

³⁰ V. Schultze, Waldeckische Reformationsgeschichte, Leipzig 1903, S. 446; zur Einordnung des Werkes vgl. zuletzt H. Schneider, „Nationale“ Legendenbildung? Schultzes „Waldeckische Reformationsgeschichte“, unveröffentlichter Vortrag gehalten im Rahmen des Marburger Schultze-Kolloquiums (wie Anm. 20).

³¹ Vorwort, in: Beiträge zur Geschichte der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, Bd 1, Arolsen 1866, S. V.

³² Ebd.

³³ Vorwort (wie Anm. 25), S. VI.

nach enzyklopädischer Ganzheit, von Enthusiasmus und bürgerlichem Pflichtgefühl, aber auch aus aufrichtiger Sorge um die Bewahrung der Quellen und Überreste der Vorzeit vor dem Hintergrund des sozialen Wandels und wirtschaftlich-technologischen Fortschritts, der auch das retardierte Waldecker Land in zunehmendem Maße erfaßte, wurde mit bürgerlicher Gründlichkeit publiziert, referiert, gesammelt und gegraben.

Wie andernorts sammelte man nahezu alles, was einen Bezug zur Geschichte des Territoriums hatte: Akten und Urkunden, namentlich aus städtischen Archiven und Registraturen, Autographen und Handschriften von berühmten Waldeckern, Bücher waldeckischer Gelehrter und Schriftsteller, Gesangbücher und Katechismen, aber auch Zeitungen, Broschüren und Flugblätter, Münzen und Siegel, Gipsabdrücke von Werken waldeckischer Künstler wie Rauch und Drake, Gemälde von Kaulbach und Tischbein, Regentenporträts und Landschaftsbilder, Kupferstiche und Lithographien, Wappen- und Fahnenzeichnungen sowie Landkarten, aber auch Grabungsfunde vom prähistorischen Faustkeil bis zur Kanonenkugel aus dem Siebenjährigen Krieg. Ein Naturalienkabinett mit Versteinerungen, ausgestopften Vögeln, mit Schmetterlingen und Käfern war ebenfalls vorhanden.³⁴ Neben dem Fürstenhaus trugen vor allem Privatpersonen durch Schenkungen zum Aufbau der Sammlungen bei. Den Grundstock für die ansehnliche vereinseigene Bibliothek, die allen Mitgliedern kostenfrei zur Verfügung stand, legte Louis Curtze, der dem Verein testamentarisch den größten Teil seines eigenen Bücherschatzes im Umfang von ca. 1.400 Bänden vermachte. 1872 wurden die Sammlungen und die Bibliothek des Vereins von Korbach nach Arolsen transferiert, wo ihnen Fürst Georg Victor einen Raum im Residenzschloß einräumte.³⁵ Dort scheinen Sammlungen und Bibliothek jedoch schon bald nach dem Ende des „Historischen Vereins“ nicht nur stark vernachlässigt, sondern regelrecht geplündert worden zu sein. Bereits 1888 wurden etliche Manuskripte „in finsternen Jammerecken“ aufgefunden; bei einer nach der Wiederbelebung des Vereins in den Jahren 1901/02 durchgeführten Revision stellte sich heraus, daß überaus wertvolle Manuskripte abhanden gekommen waren und die Curtzesche Büchersammlung auf etwa 600 Bände geschrumpft war.³⁶ Die verbliebenen Sammlungsreste waren in das vom Fürsten Friedrich im Schloß eingerichtete waldeckische

³⁴ Vgl. Mitteilungen über den historischen Verein der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, in: Beiträge zur Geschichte der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, Bd. 1, Arolsen 1866, S. 421 f., sowie die Berichte über das Anwachsen der Sammlungen in den in den Folgebänden publizierten Vereinsmitteilungen.

³⁵ Vgl. Flade, Jahresbericht (wie Anm. 19), S. 151f.

³⁶ Ebd.; vgl. ferner Menk, Curtze (wie Anm. 7), S. 310.

Museum überführt worden und wurden dem Verein gemeinsam mit der Bibliothek nach seiner Neugründung wieder zur Verfügung gestellt.

Zum Dienst an der Geschichte zählte - dem Zeitgeist entsprechend - auch die Denkmalpflege, die archäologische Fundstellenermittlung und das Studium geöffneter Hünengräber und frühgeschichtlicher Wallanlagen. Auch in Waldeck gingen die ersten diesbezüglichen Maßnahmen vom Geschichtsverein aus. Liebhaber und Freizeit-Archäologen scheuten weder Wind noch Wetter, wanderten zu Ruinen, Schanzen und Wüstungen und betrieben dort Spatenforschung. Auf jeder Jahreshauptversammlung und in nahezu jedem Band der Vereinszeitschrift wurden mehr oder weniger ausführliche Fundberichte erstattet bzw. veröffentlicht.³⁷ Der Fürst unterstützte diese Bestrebungen von vornherein tatkräftig durch die Finanzierung mehrerer Grabungskampagnen. Die Staatsbehörden reagierten zögerlicher. Im April 1901 wies der Landesdirektor die Kreisämter an, die Erhaltung und Pflege der Denkmäler „soweit als irgend thunlich anzustreben und zu fördern“.³⁸ Unter Mithilfe der örtlichen Behörden sowie der Pfarrer und Lehrer sollten zunächst einmal Verzeichnisse der vor Zerstörung, Veränderung und Verschleuderung zu schützenden Bauwerke, Monumente und Bodenaltertümer angelegt werden. Vom Geschichtsverein wurde diese Maßnahme als notwendige Vorstufe zu einem Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler des Fürstentums Waldeck-Pyrmont zwar ausdrücklich begrüßt,³⁹ angesichts etlicher Sünden und Versäumnisse der Vergangenheit erschien sie jedoch völlig unzureichend. 1906 rief der christliche Archäologe Victor Schultze die Vereinsmitglieder angesichts der Untätigkeit von Staat, Kirche und Gemeinden zur Selbsthilfe auf unter der Devise: „colligite fragmenta, ne pereant - Sammelt die Brocken, daß nichts umkomme“!⁴⁰ 1907 regte Schultze die Einrichtung ehrenamtlicher Pflugschaften zur Überwachung der Denkmäler, zur photographischen Dokumentation historisch oder künstlerisch wertvoller Gegenstände sowie zur Sammlung volkskundlicher Überlieferungen, Sitten und Gebräuche an. 26 Vereinsmitglieder, überwiegend Lehrer, aus allen Teilen des Landes erklärten sich spontan zur Übernahme von Pflugschaften bereit.⁴¹

³⁷ Vgl. u.a. Beiträge zur Geschichte der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, Bd. 2, Arolsen 1869, S. 109 ff., sowie die in den Geschichtsblätter(n) für Waldeck und Pyrmont 5/6, 1906, S. 336 f.; 8, 1908, S. 248 ff.; 9, 1909, S. 226 ff.; 10, 1910, S. 176 ff.; 12, 1912, S. 126 ff. veröffentlichten Jahresberichte.

³⁸ Inventarisierung der waldeckischen Geschichtsdenkmäler, in: Gbll. Waldeck 2, 1902, S. 129 f., hier S. 129.

³⁹ Ebd., S. 130.

⁴⁰ P. von Haller, Jahresbericht, in: Gbll. Waldeck 8, 1908, S. 248-252, hier S. 249; vgl. auch V. Schultze, Denkmalpflege und Denkmalschutz in Waldeck, Greifswald 1907.

⁴¹ Haller, Jahresbericht (wie Anm. 40), S. 250 ff.

Je wissenschaftlicher, methodischer und spezialisierter die Wissenschaft auch in diesen Bereichen wurde, desto schärfer wurde die Kritik an der Liebhaberei und am Dilettantismus der Hobby-Archäologen und -Denkmalpfleger. Ein Theodor Mommsen und ein Rudolf Virchow hatten sicher nicht Unrecht, wenn sie den „pensionierten Landprediger(n) und Kreisphysiker(n)“ die Ausgrabungen aus der Hand nehmen wollten,⁴² doch ist auch hier zu berücksichtigen, daß viele Überreste ohne das Engagement der geschichtsinteressierten Laien vor Ort unwiederbringlich zerstört worden wären, zumal Universitätsprofessoren und Akademiemitglieder es oftmals für unter ihrer Würde erachteten, sich der historiographischen oder archäologischen Basisarbeit zuzuwenden.

4.

Die erfolgreiche Mitgliederwerbung erschien von vornherein als der entscheidende Gradmesser für eine gedeihliche und erfolgreiche Vereinsarbeit. Hier fanden sowohl der „Historische Verein“ wie auch der „Geschichtsverein“ ihre ersten Betätigungsfelder. Am Anfang standen Gründungsaufrufe in den Landeszeitungen, in denen der Vereinsbeitritt als ein „patriotisches Werk“ angepriesen wurde. Wie wichtig Werbekampagnen waren, wurde den Anwesenden auf jeder Jahreshauptversammlung eingeschärft. Die Beitrittsappelle stießen zumindest in den Städten des Fürstentums - vor allem in der Residenz Arolsen und in Korbach, aber auch in Wildungen, Rhoden, Mengerlinghausen und Pymont - auf positive Resonanz. 1862 gingen 103 Beitrittserklärungen aus Arolsen und Korbach,⁴³ im Winter 1893/94 155 Beitrittserklärungen aus verschiedenen waldeckischen Städten ein.⁴⁴

Angesprochen fühlten sich in erster Linie Lehrer und Pfarrer, die unter den Vereinsmitgliedern mit Abstand am stärksten vertreten waren, höhere Beamte wie Regierungs-, Kammer- und Forsträte, Offiziere und Pensionäre, Freiberufler wie Ärzte, Apotheker, Rechtsanwälte, Architekten und Ingenieure, aber auch Kaufleute, Fabrikanten und Domänenpächter sowie Handwerksmeister.⁴⁵ Trotz prinzipieller

⁴² Zit. nach: H. Heimpel, Über Organisationsformen historischer Forschung in Deutschland, in: HZ 189, 1959, S. 139-222, hier S. 212; vgl. ferner Ders., Geschichtsvereine einst und jetzt, in: H. Boockmann u.a., Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung im 19. Jahrhundert (Veröffentl. des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 1), Göttingen 1972, S. 45-73, hier S. 63.

⁴³ Vgl. Jedicke, Geschichtsverein im Wandel (wie Anm. 6), S. 20.

⁴⁴ Vgl. Flade, Jahresbericht (wie Anm. 19), S. 145.

⁴⁵ Mitgliederverzeichnisse mit Berufsangaben u.a. in: Beiträge zur Geschichte der Fürstenthümer Waldeck und Pymont, Bd. 1, Arolsen 1866, S. 223-226; Gbll. Waldeck 2, 1902, S. 156-165; Gbll. Waldeck 5/6, 1906, S. 338-350; Gbll. Waldeck 8, 1908, S.

Beitrittsfreiheit waren und blieben sowohl der „Historische Verein“ wie auch der „Geschichtsverein“ im wesentlichen Refugien des akademisch gebildeten Bürgertums, der Beamtenschaft und der städtischen Honoratiorengesellschaft, mithin der wohlhabenden, sozial geachteten Schichten. Beide Vereine unterschieden sich im Hinblick auf ihre Mitgliederstruktur allein dadurch, daß der „Geschichtsverein“ schon nach kurzer Zeit über eine wesentlich größere Mitgliederzahl verfügte und daß unter seinen Mitgliedern auch Frauen - vor allem Witwen höherer Beamter, unverheiratete Hofdamen und Lehrerinnen oder „Fräuleins“⁴⁶ - zu finden waren. Die Angehörigen des Adels, des Militärs und des Wirtschaftsbürgertums stellten in diesem bildungsbürgerlich geprägten Umfeld insofern keine Fremdkörper dar, als sie sich zumindest in Habitus und Freizeitverhalten kaum wesentlich von den anderen Mitgliedern unterschieden. Gemeinsame Bildungsinteressen und Patriotismus schweißten die Vereinsmitglieder zu einer Gruppe mit einem gemeinsamen Ziel zusammen.

Akademische Bildung und Bildungsinteresse erwiesen sich hier wie andernorts aber auch als entscheidende Zugangskriterien, die wenn nicht formell, so doch faktisch die Integration breiterer Bevölkerungsschichten verhinderten. In diesem Sachverhalt spiegelt sich der im 19. Jahrhundert allgemein zu beobachtende Trend zur Ablösung der alten ständischen Differenzierung durch eine neue Bildungsdifferenzierung.⁴⁷ Bauern, kleine Handwerker wie auch die städtischen Unterschichten, die in den waldeckischen Sängerver-, Turner- und Kriegervereinen z.T. stark vertreten waren, waren keineswegs unerwünscht, tauchen unter den Mitgliedern der historischen Vereine jedoch gar nicht oder nur vereinzelt auf.⁴⁸ Letztere entstammten im wesentlichen denselben, in einem Kleinstaat wie Waldeck eng miteinander verwobenen Herkunfts-, Erziehungs-, Geselligkeits- und Heiratsmilieus.

Der Kreis der aktiven Vereinsmitglieder war zu allen Zeiten klein und beschränkte sich im wesentlichen auf die Vorstandsmitglieder. Schriftführer Carl Beck beklagte 1866 den Mangel „an vollständig genügender Arbeitskraft“ und wies darauf hin, daß die „Zahl von

253-264; Gbl. Waldeck 11, 1911, S. 202-216; Gbl. Waldeck 12, 1912, S. 130-147.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Vgl. dazu mit Bezug auf das Vereinswesen: Th. Nipperdey, Verein als Sozialstruktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Boockmann u.a., Geschichtswissenschaft (wie Anm. 42), S. 1-44, hier insbesondere S. 13 ff., 26 f.; W. Hardtwig, Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland 1789-1848, in: O. Dann (Hg.), Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland (HZ-Beiheft 9), München 1984, S. 11-50, hier insbesondere S. 40 f.

⁴⁸ Vgl. M. Bohle, Sozialstruktur, sozialer Wandel und politische Willensbildung im Fürstentum Waldeck 1871-1914 (Waldeckische Forschungen, 6), Arolsen 1991, S. 145 ff.

Männern [...], die für historische Forschungen Interesse und genug patriotischen Sinn haben, um mit Opfern an Zeit und sonst durchaus uneigennützig dem Unternehmen ihre Kräfte zu widmen“, außerordentlich gering sei.⁴⁹ Victor Schultze dürfte mit seiner Einschätzung aus dem Jahre 1901 nicht falsch gelegen haben, wenn er unterstellte, daß im Grunde nur bei den Lehrern und Pfarrern ein ausgeprägtes Interesse vorausgesetzt werden könne, während ein großer Teil der Mitglieder des eingeschlafenen „Historischen Vereins“ vermutlich „nur des Anstandes wegen“ beigetreten sei.⁵⁰ Schon die Eintreibung der Mitgliederbeiträge bereitete - wie oben bereits dargelegt - große Probleme, der Versand der „Historischen Beiträge“ wurde von Herausgeber Curtze allein besorgt. Auch der eher wissenschaftsorientierte Stil, den Curtze der Zeitschrift aufgeprägt hatte, scheint unter den Mitgliedern keine ungeteilte Zustimmung gefunden zu haben. Nach Curtzes Tod gab es zumindest ansatzweise Bestrebungen, die Zeitschrift in ein eher populäreres Fahrwasser zu steuern. Unverhohlen wurde Kritik auch an den bisherigen Publikationen des Gründervaters geübt. Nun hieß es, ihre Lektüre sei „ermüdend“ und in weitere Kreise des Volkes seien sie nicht gedungen. Zahlreiche Vereinsmitglieder hatten den Wunsch geäußert, daß die Veröffentlichungen stärker auf das waldeckische Lesepublikum zugeschnitten werden sollten, daß „mehr populäre Geschichtsdarstellungen als gelehrte Einzeluntersuchungen“ publiziert werden sollten.⁵¹ Der Versuch, mit publizistischen Mitteln breitere Bevölkerungskreise an den „Historischen Verein“ heranzuführen, zeitigte allerdings keine praktischen Folgen mehr, da der Verein Mitte der 1870er Jahre seine Aktivitäten einstellte.

1894 rang man erneut um die Konzeption der Zeitschrift. Klarheit über den künftigen Kurs war offenbar zunächst nicht zu erlangen. Hieß es doch in einem Vorstandsbeschluß, man wolle „auf möglichst populäre Darstellung“ achten, „um auch das Interesse der nicht wissenschaftlich Gebildeten und der Landbevölkerung zu fesseln“.⁵² Doch folgte schon im nächsten Satz die einschränkende Bemerkung, „daß die Vereinschrift auch den Ansprüchen der historischen Wissenschaft genügen muß“.⁵³ In den ab 1901 erscheinenden „Geschichtblättern für Waldeck und Pyrmont“ setzte sich dann erneut die stärker wissenschaftlich geprägte Auffassung Victor Schultzes durch. Für Schultze war das Wohl und Wehe des Vereins eng mit den Geschichtsbältern verknüpft. „Je pünktlicher und je interessanter die Hefte, um so größer

⁴⁹ Vgl. Eingabe des Schriftführers C. Beck (Nieder-Ense, 9. April 1866), StA MR 122, Nr. 2621.

⁵⁰ Zit. nach: Jedicke, Geschichtsverein im Wandel (wie Anm. 6), S. 25 f.

⁵¹ Vorrede (wie Anm. 18), S. IV.

⁵² Flade, Jahresbericht (wie Anm. 19), S. 147.

⁵³ Ebd.

der Erfolg des Vereins. [...] Solange aber der historische Verein nicht mit aller Kraft die waldeckische Geschichte zum Gemeingut des waldeckischen Volkes macht, wird er wie in den letzten Jahren nur ein schattenhaftes Dasein führen“.⁵⁴ Daß Wissenschaftsorientierung, die bei Schultze „in allen Fällen“ voranzustehen hatte, und populäre Darstellungsweise nicht zwangsläufig im Widerspruch zueinander stehen mußten, davon zeugte die 1909 erschienene „Waldeckische Landeskunde“, das ehrgeizigste Publikationsvorhaben des Geschichtsvereins. 15 Autoren trugen zu dieser beachtlichen historiographischen Gemeinschaftsleistung bei. Mit 3.000 im In- und Ausland verkauften Exemplaren erzielte der Verein einen der größten Verkaufserfolge seiner Geschichte.⁵⁵

Victor Schulze schärfte seinen Vorstandskollegen immer wieder ein: „Für den Geschichtsverein muß noch viel mehr Propaganda gemacht werden“.⁵⁶ Dies wurde beherzigt und schlug sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in stetig steigenden Mitgliederzahlen nieder. Wurden im Anhang des zweiten, 1902 erschienenen Bandes der Geschichtsblätter 319 Mitglieder aufgelistet,⁵⁷ so zählte man 1904 bereits 410 Mitglieder.⁵⁸ Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs stieg die Mitgliederzahl auf fast 600 (zum Vergleich: Der „Historische Verein“ besaß nie mehr als 240 Mitglieder).⁵⁹ Die rasanten Zuwachsraten dürften neben den ansprechenden Publikationen auf die Ermöglichung korporativer Mitgliedschaften zurückzuführen sein, was zur Folge hatte, daß bereits 1903 14 waldeckische Vereine vor allem aus dem Ruhrgebiet dem Geschichtsverein beitraten. Im Jahr darauf folgten die waldeckischen Vereine in Hagen, Elberfeld und Frankfurt.⁶⁰ Der „Historische Verein“ hatte seinerzeit jenseits der Landesgrenzen kaum Fuß fassen können. Er besaß insgesamt lediglich sechs ordentliche Mitglieder in Iserlohn, Leipzig, Marburg, Paderborn und Stolberg.⁶¹ Daß sein Nachfolger auch auf diesem Felde wesentlich erfolgreicher agierte, dürfte neben den obengenannten Faktoren auch auf die inzwischen eingetretene nachhaltige Verbesserung der Verkehrs- und Kommunikations-

⁵⁴ Zit. nach: Jedicke, Geschichtsverein im Wandel (wie Anm. 6), S. 26.

⁵⁵ Vgl. V. Schultze, Fünfundzwanzig Jahre waldeckischer Geschichtsforschung, in: Gbll. Waldeck 23, 1926, S. 1-11, hier S. 10 f.

⁵⁶ V. Schultze an Frhr. v. Hadeln (14. Dez. 1901), zit. nach: Jedicke, Geschichtsverein im Wandel (wie Anm. 7), S. 27.

⁵⁷ Vgl. Mitgliederverzeichnis in: Gbll. Waldeck 2, 1902, S. 156-165.

⁵⁸ Vgl. R. Flade, Jahresbericht, in: Gbll. Waldeck 4, 1904, S. 159-165, hier S. 164.

⁵⁹ Vgl. Mitgliederverzeichnisse in: Gbll. Waldeck 12, 1912, S. 130-147, und in: Beiträge zur Geschichte der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, Bd. 1, Arolsen 1866, S. 223-226, sowie Bd. 3, Arolsen 1871, S. 303-306.

⁶⁰ Vgl. R. Flade, Jahresbericht, in: Gbll. Waldeck 3, 1903, S. 119-121, hier S. 119, sowie Ders., Jahresbericht (wie Anm. 58).

⁶¹ Vgl. Mitgliederverzeichnisse in: Beiträge, Bde. 1, 3 (wie Anm. 59).

verhältnisse, insbesondere auf die Anbindung Waldecks an den Schienenverkehr, zurückzuführen sein. Auch die auf Anregung Schultzes 1907 eingerichteten u.a. auch der Mitgliederwerbung dienenden Pflugesellschaften haben die Wirksamkeit des Vereins in weitere Bevölkerungskreise getragen und die vereinsinterne Kommunikation durch die Verteilung der Publikationen und Mitteilungen nicht unwesentlich verbessert.⁶²

Außerhalb Waldecks fanden die Gründung bzw. Wiederbelebung und die ersten publizistischen Aktivitäten des „Historischen Vereins“ und seines Nachfolgers große Zustimmung.⁶³ Beide knüpften denn auch rasch Verbindungen zu anderen Geschichtsvereinen der Region, die in der Zuerkennung von Ehrenmitgliedschaften, vor allem aber in einem regen Schriftentausch ihren Niederschlag fanden. Carl Bernhardt und Georg Landau, die beiden tragenden Säulen des „Verein(s) für Hessische Geschichte und Landeskunde“ in Kassel, wie auch der Direktor des historischen Vereins zu Paderborn Giefers wurden nahezu umgehend zu Ehrenmitgliedern des „Historischen Vereins für die Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont“ ernannt.⁶⁴ Der „Historische Verein“ stand 1869 im regelmäßigen Tauschverkehr mit neun, der Geschichtsverein 1902, mithin schon ein Jahr nach Erscheinen des ersten Bandes der Geschichtsblätter, mit zwölf, und 1908 mit 25 über das gesamte Reichsgebiet und mehrere europäische Staaten verteilten historischen Vereinen, Kommissionen, Akademien und Instituten (z.B. Königliche Akademie der schönen Wissenschaften, der Geschichte und Altertumskunde Stockholm; Kaiserlich-Königliche Gesellschaft für Geographie Wien),⁶⁵ wobei nicht nur alte, zwischenzeitlich abgerissene Verbindungen wieder aufgenommen, sondern auch zahlreiche neue Bande bis nach Übersee geknüpft wurden.⁶⁶ 1904 schloß man sich dem Nordwestdeutschen Verband für Altertumforschung an, dem fast alle Geschichtsvereine des niederdeutschen Sprachraums angehörten.⁶⁷ Auch zum Marburger Staatsarchiv, das seit den späten 1890er Jahren das Waldecker Archiv beherbergte und dessen Direktor Könnecke im 1901 erschienenen ersten Band der Geschichtsblätter über den Fort-

⁶² S.o. Anm. 41.

⁶³ Vgl. Jedicke, Geschichtsverein im Wandel (wie Anm. 6), S. 22, und die Jahresberichte in: Gbll. Waldeck 2, 1902 ff.

⁶⁴ Vgl. Verzeichnis der Ehrenmitglieder in: Beiträge zur Geschichte der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, Bd. 1, Arolsen 1866, S. 223.

⁶⁵ Vgl. Mitteilungen über den Verein, in: Beiträge zur Geschichte der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, Bd. 1, Arolsen 1866, S. 421-426, hier S. 423; Bd. 2, Arolsen 1869, S. 163 f., hier S. 163; Gbll. Waldeck 2, 1902, S. 155; Gbll. Waldeck 8, 1908, S. 250.

⁶⁶ In den Mitgliederverzeichnissen ab 1911 wird die Harvard University in Cambridge/Mass. als ordentliches Mitglied geführt.

⁶⁷ Vgl. R. Flade, Jahresbericht, in: Gbll. Waldeck 5/6, 1906, S. 334-337, hier S. 334 f.

gang der Verzeichnungsarbeiten berichtete,⁶⁸ wie auch zu der 1897 gegründeten Historischen Kommission für Hessen stand der Verein in engem Kontakt und regem Gedankenaustausch.⁶⁹

5.

Auch wenn die Gründung des „Historischen Vereins“ im Jahre 1862 und seine Wiederbelebung unter neuem Namen im Jahre 1893 auf private Initiativen zurückgingen bzw. im Rahmen privater Zusammenkünfte erfolgten, so ist die besondere Staats- bzw. Hofnähe beider Vereine doch unverkennbar. Beim „Geschichtsverein“ dürfte dies in noch stärkerem Maße als beim „Historischen Verein“ der Fall gewesen sein. Während die Wurzeln des „Historischen Vereins“ bis in die Zeit des bürgerlichen Aufbruchs im Vormärz zurückreichen und die Gründungsinitiative von Angehörigen des Bildungsbürgertums der alten Handelsstadt Korbach ausging, lag der organisatorische und intellektuelle Schwerpunkt des 1893 vornehmlich von höheren Staatsbeamten aus der Taufe gehobenen „Geschichtsvereins“ in der Residenzstadt Arolsen.⁷⁰

Sowohl der „Historische Verein“ wie auch der „Geschichtsverein“ wurden von Fürst, Regierung und Landesdirektorium nicht nur geduldet, sondern auch maßgeblich unterstützt. Am 5. November 1862 bestätigte Fürst Georg Victor die Vereinsstatuten, Mitte Dezember d.J. übernahm er das ihm angetragene Protektorat.⁷¹ Der neugegründete Verein erlangte dadurch den Status einer aus höherem staatspolitischem Interesse für förderungswürdig erachteten Institution. Auch sein Sohn und Nachfolger Friedrich, der letzte regierende Fürst zu Waldeck, war im September 1901 gern bereit, als Protektor des unter neuem Namen wiederbelebten Vereins aufzutreten.⁷² Die beiden Fürsten mußten nicht lange gebeten werden. Vor allem der kunstsinnige, liberal gesonnene Georg Victor, der in Bonn bei Ernst Moritz Arndt, Clemens Perthes und Friedrich Christoph Dahlmann gehört hatte, war historisch stark interessiert und hat diese Vorliebe offenbar an seine Kinder weitergegeben. So ließ z.B. seine Tochter Emma, seit 1879 Königin der

⁶⁸ Die waldeckischen Archive. Mitgeteilt aus dem Kgl. Staatsarchiv in Marburg, in: Gbll. Waldeck 1, 1901, S. 134-138.

⁶⁹ Vgl. G. Menk, Das waldeckische Archiv und die Gründung des „Geschichtsvereins für Waldeck und Pyrmont“, in: Gbll. Waldeck 89, 2001, S. 26-171, hier insbesondere S. 83 ff., 95 ff.

⁷⁰ Vgl. G. Menk, Das waldeckische Fürstenhaus, Königin Emma der Niederlande und der Waldeckische Geschichtsverein, in: Gbll. Waldeck 82, 1994, S. 228-263, hier insbesondere S. 232 ff.

⁷¹ Vgl. Mittheilungen über den historischen Verein..., in: Beiträge zur Geschichte der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, Bd. 1, Arolsen 1866, S. 222.

⁷² Vgl. Flade, Jahresbericht (wie Anm. 19), S. 149.

Niederlande, 1911 gegenüber dem Vorsitzenden des Geschichtsvereins verlauten: „Ik will als Patroon toetreden“.⁷³ Das Angebot war als besondere Geste der Königin-Mutter gegenüber ihrer Heimat gedacht und wurde vom Vereinsvorstand prompt mit Begeisterung angenommen. Die neue Patronin ließ statt der satzungsmäßig vorgeschriebenen 300 Mark nahezu den doppelten Betrag auf das Vereinskonto überweisen. Ähnlich freigebig - wenn auch in einem finanziell bescheideneren Rahmen - zeigten sich die Mitglieder der in Bergheim residierenden gräflichen Nebenlinie des Hauses Waldeck.

Als Dank für Druckkostenzuschüsse und andere Spenden wie auch als Ansporn für die weitere Anteilnahme waren alle größeren Vereinspublikationen dem regierenden Fürsten und seiner Gemahlin gewidmet. Zum 25jährigen Regierungsjubiläum präsentierte der Geschichtsverein am 12. Mai 1918 dem Fürsten Friedrich in dankbarer Anerkennung dessen, was dieser „in nie ermüdender, sei es offener, sei es verborgener Fürsorge seinem Lande gewesen ist“, eine mit zahlreichen Abbildungen versehene Festschrift, deren Erstellung angesichts der Kriegsnöte einen beträchtlichen finanziellen Kraftakt erfordert hatte.⁷⁴ Auch die Themenwahl der Beiträge zur Vereinszeitschrift offenbarte, daß die klassische Orientierung an den traditionellen Herrschaftsträgern, an Hof und Dynastie, an Adelswelt und Kirche, einen langen Atem besaß, was der kleinfürstlichen Obrigkeit durchaus willkommen war.

Die obrigkeitliche Akzeptanz manifestierte sich nicht nur im Projektorat der Fürsten und in der Ehrenmitgliedschaft prominenter Mitglieder des Fürstenhauses und der gräflichen Nebenlinie in Bergheim, sondern auch in den Finanzbeihilfen der Staatsbehörden, der Regierung und des Landesdirektoriums.⁷⁵ Von einer Steuerung und Lenkung des Vereins durch Hof und Bürokratie kann zwar keine Rede sein, doch verbürgte allein schon die Tatsache, daß es sich bei der weit überwiegenden Mehrzahl der Vereinsmitglieder, zumal der tonangebenden, um staatliche und kirchliche Amtsträger handelte, die bei Hofe ein und ausgingen, einen wenn auch eher indirekten obrigkeitlichen Einfluß auf die Vereinsgeschäfte. So hatte beispielsweise der erste Vorsitzende des „Historischen Vereins“, Konsistorialrat Karl Steinmetz, den späteren Fürsten Georg Victor u.a. auch im historischen Fach unterrichtet. Der 1894 zum Vorsitzenden des Geschichtsvereins gewählte Hof- und

⁷³ Vermerk Emmas auf einem Schreiben v. Möhlmanns an de Ranitz, den Privatsekretär der Königin, vom 27. Aug. 1911, zit. nach: Menk, Fürstenhaus (wie Anm. 70), S. 253.

⁷⁴ Waldeckische Geschichtsbilder. Festschrift zum 25jährigen Regierungsjubiläum Seiner Durchlaucht des Fürsten Friedrich zu Waldeck und Pyrmont ehrfurchtsvoll überreicht vom Geschichtsverein für Waldeck und Pyrmont, Greifswald 1918; Schilderung der Feier: [Anon.], Der 12. Mai 1918, in: Gbl. Waldeck 18, 1920, S. 1-3, hier S. 1.

⁷⁵ Belege in: StA MR 122 Nr. 2621.

Kammerrat v. Möhlmann war ebenfalls als Prinzenzieher am Arolser Hof tätig gewesen, hatte u.a. den späteren Fürsten Friedrich während seiner Studienaufenthalte in Leipzig und im Ausland begleitet und war wegen seiner Verdienste 1891 in den erblichen Adelsstand erhoben worden. Er fehlte bei keiner Familienfeier des Hauses Waldeck. Seine Vertrauensstellung bei Hofe und sein Adelsprädikat dürften bei der Wahl zum Vorsitzenden eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben. Auch Victor Schultze stand der fürstlichen Familie als Berater in kirchlichen Fragen durchaus nahe.⁷⁶

Den Gründervätern des „Historischen Vereins“ war zu Beginn der 1860er Jahre durchaus bewußt, daß den Duodezstaaten und damit auch ihrer waldeckischen Heimat weithin die Existenzberechtigung abgesprochen wurde. Die Vereinsgründung diente daher auch dem Zweck, die inneren Kräfte des Fürstentums zu stärken und Zeugnis abzulegen vom ungebrochenen, in der waldeckischen Gesellschaft, zumal der gebildeten, weit verbreiteten Überlebenswillen.⁷⁷ Nach Abschluß des Akzessionsvertrages mit Preußen arrangierte sich der Verein jedoch rasch mit den neuen politischen Gegebenheiten, was u.a. darin zum Ausdruck kam, daß der von Preußen installierte Landesdirektor beinahe umgehend unter die Ehrenmitglieder aufgenommen wurde.⁷⁸ Im übrigen sonnte man sich im Glanze des höfischen Lebens, das im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert aufgrund der dynastischen Verbindungen des Hauses Waldeck mit dem niederländischen und dem englischen Königshaus⁷⁹ noch einmal besonders hell erstrahlte, und rühmte sich des ausgeprägten künstlerischen und literarischen Flairs, das in Verbindung mit solch berühmten Söhnen des Waldecker Landes wie Rauch, Drake, Tischbein, Kaulbach und Bunsen bereits im späten 19. Jahrhundert mythische Qualitäten gewann und dem Fürstentum den Ruf eines „Genieländchens“ eintrug.⁸⁰

⁷⁶ Zur Einbindung der Vorstandsmitglieder in die Arolser Hofgesellschaft vgl. Menk, Fürstenhaus (wie Anm. 70), S. 232 ff.

⁷⁷ Vgl. u.a. G. Menk, Das waldeckische Bildungsbürgertum und die Alte Landesschule zwischen Revolution und Akzessionsvertrag, in: Gbll. Waldeck 85, 1997, S. 84-95.

⁷⁸ Vgl. Verzeichnis der Ehrenmitglieder des waldeckischen historischen Vereins, in: Beiträge zur Geschichte der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, Bd. 3, Arolsen 1871, S. 303.

⁷⁹ 1879 heiratete Prinzessin Emma König Wilhelm III. der Niederlande, 1882 Prinzessin Helene Herzog Leopold v. Albany, den jüngsten Sohn Queen Victorias.

⁸⁰ Zum Mythos des „Genieländchens“ vgl. G. Menk, Christian Daniel Rauch - ein Künstlerleben aus dem „Genieländchen“ Waldeck, in: Hess. Landeszentrale für politische Bildung (Hg.), Fürstenhof und Gelehrtenrepublik. Hessische Lebensläufe des 18. Jahrhunderts, Wiesbaden o.J., S. 84-102; Ders., Die Beziehungen Wolrad Schumachers zu Christian Karl Josias Bunsen und der Mythos Waldeck, in: W. Heinemeyer (Hg.), Hundert Jahre Historische Kommission für Hessen 1897-1997. Festgabe dargebracht von Autorinnen und Autoren der Historischen Kommission (Veröffentl. der Historischen Kommission für Hessen, 61), Bd. 2, Marburg 1997, S. 889-913.

Staatsloyal und patriotisch waren alle Mitglieder gesinnt, und zwar sowohl auf die engere Heimat Waldeck wie auch auf das größere deutsche Vaterland bezogen. Erhaltung und Pflege der Liebe zu Fürst und Vaterland wie auch zu Kaiser und Reich standen oben an ihrer Werteskala.⁸¹ Hält man sich die parteipolitische Einstellung der waldeckischen Beamtenschaft vor Augen, so dürfte im Geschichtsverein ein eher nationalliberal-reformkonservatives Klima geherrscht haben. Große Teile der höheren Lehrerschaft, der Pfarrer und Superintenden, mithin der tragenden Schichten des waldeckischen Geschichtsvereins, sympathisierten mit den Nationalliberalen, etliche auch mit konservativen Parteien.⁸² Für die seit den 1890er Jahren auch im Waldeckischen auf dem Vormarsch befindliche Sozialdemokratie hegte man hingegen keine Sympathien, was im übrigen durchaus auf Gegenseitigkeit beruhte. Noch in den 1920er Jahren begegneten prominente Sozialdemokraten des nunmehrigen Freistaates Waldeck dem Geschichtsverein und seinen „alte(n), in monarchistischen Anschauungen ergraute(n) Männer(n)“ mit gewissen Vorbehalten. Als Vorbedingung für eine weitere finanzielle Förderung der Vereinsaktivitäten forderte der SPD-Fraktionsführer im Landtag, „daß der Geschichtsverein auch tatsächlich objektiv Geschichte schreibe oder sich doch wenigstens in dieser Richtung bemühe. Viele Geschichtsschreiber hielten fest an monarchistischen Grundsätzen und gäben sich her, die Geschichte zu fälschen“. Lobeshymnen auf die „früheren Herren von Gottes Gnaden“ erschienen unzeitgemäß und sollten künftig unterbleiben.⁸³

Daß es sich hierbei keineswegs um ein parteipolitisch eingefärbtes Vorurteil handelte, offenbart ein Blick in die Publikationen des Vereins. Auch nach dem Umbruch des Spätjahres 1918 betonte man die ungebrochene Bindung an das alte Herrscherhaus. So heißt es etwa im 1920 veröffentlichten Rückblick auf die Feierlichkeiten zum 25jährigen Regierungsjubiläum des Fürsten Friedrich im Mai 1918: „[...] der Landesherr inmitten seiner Truppen, Fürst und Kamerad zugleich, die Landesherrin Trösterin und Helferin in dem langen, blutigen Kriege, schwer und schwerer empfundener Sorgen und Nöte. Das waldeckische Volk konnte nun stärker und tiefer als je erleben, was es an seinem gottgesetzten Fürstenhause hatte. So versteht man, daß es an jenem

⁸¹ Vgl. dazu allgemein zuletzt: G.B. Clemens, Regionaler Nationalismus in den Historischen Vereinen des 19. Jahrhunderts?, in: Westfälische Forschungen 52, 2002, S. 133-158, hier S. 152 f.

⁸² Vgl. Bohle, Sozialstruktur (wie Anm. 48), S. 160.

⁸³ Leserbrief H. Bräutigams in: Waldeckische Landeszeitung Nr. 95 v. 24. April 1926, Redebeitrag des Abgeordneten Bräutigam in der 4. Öffentl Sitzung der Landesvertretung vom 9. Aug. 1926, zit. nach: K. Murk, Die Anfänge der Sozialdemokratie in Waldeck (1890-1929), in: Gbll. Waldeck 86, 1998, S. 161-200, hier S. 194 f.

Maientage sein Dankesempfinden so voll und reich ausströmte“.⁸⁴ Zur Silbernen Hochzeit des Fürstenpaares am 9. August 1920 veröffentlichte der Geschichtsverein als Ehrengabe einen Band mit Liedern und Gedichten des Waldecker Landes unter dem Titel ein „Blütenstrauß aus vier Jahrhunderten“.⁸⁵ Die Zuneigung beruhte auf Gegenseitigkeit. Auch Fürst und Fürstin haben in der Folge durch Spenden und ihre Teilnahme an Jahreshauptversammlungen dafür gesorgt, daß die Bande zwischen der Dynastie und dem Verein eng geknüpft blieben.

Angesichts der Nöte und Wirren der Nachkriegszeit blickte man in Arolsen wie auch andernorts mit Wehmut zurück auf die vergangene Herrlichkeit. Victor Schultze etwa zeigte sich persönlich von den Folgen des Weltkrieges für Land, Volk und Herrscherhaus aufs Tiefste berührt oder - wie der Verfasser seines Nachrufes sich auszudrücken beliebt: „Ihm war zumute wie einem Sohne, der sich in das Verhalten seiner Mutter nicht mehr finden kann“.⁸⁶ Andere dürften ähnlich gedacht und gefühlt haben. Der Novemberrevolution und dem, was darauf folgte, begegneten die dem Geschichtsverein nahestehenden Personenkreise überwiegend skeptisch bis ablehnend, zumindest aber mit wenig Enthusiasmus. 1918 war für sie ein Jahr des Verlusts: Zum verlorenen Kriege gesellte sich nach der Abdankung des Fürsten der Verlust derjenigen Instanz, die in weiten Teilen der Bevölkerung als das Bollwerk und die Inkarnation der waldeckischen Selbständigkeit angesehen wurde.

Im Hinblick auf den eingangs formulierten Fragenkatalog lassen sich die Ergebnisse abschließend in vier Punkten zusammenfassen.

1) Als die historischen Vereine im Fürstentum Waldeck-Pyrmont gegründet wurden (1862 bzw. 1893/1900), zählten Geschichtsvereine in Deutschland zu den Selbstverständlichkeiten. Die Gründung bzw. Wiederbelebung der waldeckischen Geschichtsvereine erfolgte nicht zuletzt in der Absicht, den auch in anderen Bereichen zu beobachtenden „Entwicklungsrückstand“ des Landes aufzuholen. Gründung und gedeihliche Entwicklung waren in entscheidendem Maße abhängig von personalen Faktoren, davon, daß sich geeignete Persönlichkeiten fanden, die bereit und befähigt waren, das Unternehmen anzustoßen und zu leiten. Die Vereinsführung lag wie auch andernorts nicht bei professionellen Historikern, sondern bei akademisch gebildeten Laien, zu denen im vorliegenden Fall auch der Greifswalder Ordinarius Victor

⁸⁴ [Anon.], 12. Mai 1918 (wie Anm. 74), S. 2.

⁸⁵ V. Schultze (Hg.), Das Waldeckische Lied. Ein Blütenstrauß aus vier Jahrhunderten, Mengerschinghausen 1920.

⁸⁶ Haller, Victor Schultze (wie Anm. 21), S. 12.

Schultze als Theologe gezählt werden kann. Da in Waldeck nur ein relativ kleiner Personenkreis für die praktische Vereinsarbeit und die Publikationstätigkeit geeignet war, konnte schon der Verlust einer einzigen Person - dies zeigt das Schicksal des 1862 gegründeten „Historischen Vereins“ nach dem Tod Louis Curtzes - verhängnisvolle Folgen zeitigen.

2) In der Arbeit des Geschichtsvereins bildeten historische Bildungsabsicht sowie Kultivierung des Heimatbewußtseins und des Patriotismus eine untrennbare Einheit. Diese Zwecke sollten erreicht werden durch das Aufsuchen und Sammeln schriftlicher und gegenständlicher Geschichtsquellen sowie durch die jährliche Herausgabe einer Zeitschrift, deren Beiträge ein thematisch breit gefächertes, auch kulturgeschichtliche Aspekte berücksichtigendes Spektrum abdeckten. Die maßgeblichen Redakteure rezipierten zeittypische historiographische und volkskundliche Konzeptionen und verstanden Regionalgeschichte als wichtigen Baustein zur Nationalgeschichte. Ihre Vorstellungen pendelten zwischen den Polen Wissenschaftsorientierung und Breitenwirkung durch allgemeinverständliche populäre Darstellungen, wobei der Pendelausschlag in die eine oder andere Richtung maßgeblich vom jeweils zuständigen Redakteur abhing. Unter Louis Curtze und Victor Schultze besaß die Vereinszeitschrift eine eher wissenschaftsorientierte Ausrichtung, doch gab es auch Gegentendenzen. Trotz aller methodischen Mängel, trotz unverkennbarer Tendenzen zur Verharmlosung, Idealisierung und Mythenbildung, die den Publikationen anhafteten, bedeutete Laientum keineswegs zwangsläufig Stümperhaftigkeit. Immerhin handelte es sich bei den Herausgebern und Autoren der Vereinszeitschrift um studierte Leute, in der Regel um Philologen, Theologen, Juristen und Mediziner. Philologen und Theologen waren im Umgang mit alten Texten geübt, bei den Juristen spielte die Rechtsgeschichte im Rahmen ihrer Ausbildung eine weit größere Rolle, als dies heute der Fall ist, und Ärzte verfügten über hinlängliche anatomische Kenntnisse, um Skelett- und Schädelknochen in prähistorischen Grabanlagen beurteilen und präparieren zu können.

3) Sowohl der „Historische Verein“ wie auch der „Geschichtsverein“ waren Oberschichten-Vereine, deren Aktivitäten z.T. auch in den Mittelschichten, vor allem im Kreis der Dorfschullehrer, Resonanz fanden. Eindeutig überwog das überwiegend beamtete, z.T. auch freiberuflich tätige städtische Bildungsbürgertum. Lehrer und Pfarrer bildeten das soziale Fundament der Vereine und waren in Schule und Kirche zugleich die maßgeblichen Multiplikatoren des von den Vereinen geprägten Geschichtsbildes. Eine größere Breitenwirkung vor allem unter der ländlichen Bevölkerung konnten die Vereine jedoch nicht entfalten. Faktisch erwies sich die Bildungsbarriere als das ent-

scheidende Beitrittschwellen. Auch die Geschlechtszugehörigkeit spielte zunächst eine nicht unwichtige Rolle. Handelte es sich beim „Historische(n) Verein“ noch um eine geschlossene Herrengesellschaft, so zählte der „Geschichtsverein“ auch Frauen, vor allem Beamtenwitwen und ledige Lehrerinnen, zu seinen Mitgliedern. In der täglichen Vereinsarbeit und im Rahmen der Jahreshauptversammlungen trafen letztlich jene gesellschaftlichen Zirkel aufeinander, die sich aus Verwandtschaftskreisen, aus Schule, Universität und Amtsstube kannten und auch bei anderen Gelegenheiten miteinander verkehrten.

4) Die „Aufregung des historischen Sinnes“ besaß zu allen Zeiten auch eine politische Dimension. Mag die Vereinstätigkeit eher im vorpolitischen Raum angesiedelt gewesen sein, so waren Hof, Staat und Geschichtsverein durch fürstliches Patronat und fürstliche Spendenbereitschaft, durch die Ehrenmitgliedschaft von Mitgliedern des fürstlichen Hauses und der gräflichen Nebenlinie wie auch durch die bei der Mehrzahl der Mitglieder zu beobachtende Verbindung von Staatsamt und Vereinszugehörigkeit doch eng miteinander verknüpft. Von den in die Vereinsgründung und -arbeit zahlreich involvierten, parteipolitisch meist nationalliberal oder reformkonservativ orientierten Beamten waren kritische Töne nicht zu erwarten. Im Gegenteil. In Schriften, Reden und Feiern tat man das Möglichste, den Monarchen, das regierende Haus und seine ruhmreiche Geschichte zu glorifizieren. Heimatsinn und Anhänglichkeit an Thron und angestammte Dynastie beherrschten das Denken der Vereinsmitglieder; der politische Umbruch von 1918 wurde von vielen mit Trauer und lähmendem Entsetzen registriert. Der Geschichtsverein verstand seine Tätigkeit immer auch als Dienst am Vaterland, als Beitrag zur Förderung und Festigung des Nationalbewußtseins, wobei einzelstaatliche und gesamtstaatliche Loyalität keineswegs in einem Widerspruch zueinander standen.

Was von der neueren Forschung als „föderativer Nationalismus“ beschrieben wird,⁸⁷ hat auch im eingangs zitierten Waldecker Lied seinen Niederschlag gefunden. So bezog sich die Wendung „Schwarz-rot-gold sind deine Landesfarben“ zunächst einmal auf Waldeck, konnte aber auch mit den Farben der deutschen Nationalbewegung in Verbindung gebracht werden. Auch der eindringliche Schlußappell „Fest, o Waldeck, steh zum deutschen Reiche, wie dein hohes Felsenschloß so fest! Grün’ und blüh’ gleich deiner schönsten Eiche, stürmt es auch von Osten oder West“ bringt die doppelte Loyalitätsbindung an die engere Heimat und das größere Vaterland sinnfällig zum Ausdruck.

⁸⁷ Vgl. D. Langewiesche, Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000, S. 55ff., 82ff.